

nungsproblem einmal mehr deutlich nahebrachte⁵. In die verschiedenen Treffen wurden übrigens auch die in Israel und den besetzten Gebieten wirkenden katholischen Würdenträger einbezogen, so dass mit ihnen auch ein erster Kontakt hergestellt werden konnte. Besonders eindrücklich war eine gemeinsame Andacht in Yad Vashem, wobei es sich bei diesem Besuch um mehr handelte als um eine Routineangelegenheit für fremde Touristen.

Politisch ergab sich manches: Nochmalige Verwerfung der §§ 20 und 21 der christlich-islamischen Deklaration von Tripolis⁶, Hinweis darauf, dass die verschiedensten katholischen Autoritäten die Antizionismus-Resolution der UNO abgelehnt haben, und es wurde in einer Schlussklärung festgestellt, es müssten gegen die Isolierung Israels und des jüdischen Volkes Gegenmassnahmen ergriffen werden.

Jede der einzelnen Begegnungen mag noch nicht sehr viel Konkretes ergeben, dieser institutionalisierte und damit regelmässige Dialog jedoch bringt Menschen einander näher, fördert das Verstehen für das jüdische Phänomen und trägt entscheidend dazu bei, Juden und Christen füreinander sensibler zu machen, und darauf kommt es an.

Ernst Ludwig Ehrlich

⁵ Die »Herder Korrespondenz« (30/4), 30. 4. 76, S. 218 schreibt dazu: »Nachdem bei Empfängern ... durch einen der beiden Oberrabbiner die Frage der diplomatischen Anerkennung Israels durch den Vatikan angeschnitten war, äusserte sich P. de Contenson inoffiziell zu diesem Thema in Interviews mit der »Jerusalem Post« und dem israelischen Fernsehen. Er vertrat dabei die Auffassung, dass der Vatikan »de facto« den Staat Israel anerkenne, auch wenn die Beziehungen bisher noch nicht formalisiert seien ... Gegen Versuche, diese Äusserungen der vatikanischen Nahostpolitik in Richtung auf eine diplomatische Anerkennung des Staates Israel zu deuten, betonte der Pressesprecher des Vatikans, die Haltung des Heiligen Stuhls diesen Fragen gegenüber habe sich »absolut nicht« geändert ... Tatsächlich hatte sich bereits Papst Paul VI. bei seinem Jahresrückblick vor dem Kardinalskollegium ebenso für das Recht der Juden auf eine sichere und geschützte Heimstatt in einem souveränen und unabhängigen Staat wie für die legitimen Rechte der Palästinenser ausgesprochen ...« (S. o. S. 49). Anm. u. Hervorhebung d. Red. d. FR.

⁶ In diesem Abschnitt wurde der Zionismus als Rassismus ausgegeben und verurteilt.

Nach Redaktionsschluss: Anmerkungen d. Red. d. FR.

5 Ein Dokument der Hoffnung

Kommentar von Dr. Ernst Ludwig Ehrlich

Zum Wortlaut des Textes der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD: »Für ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes« vom 22. 11. 1975 (s. o. S. 5) verdanken wir Dr. Ehrlich den folgenden Kommentar (Anm. d. Red. d. FR):

In keinem anderen Jahr sind derart viele Erklärungen über Juden und Judentum von christlicher Seite veröffentlicht worden wie im Jahre 1975. Es begann gleich in den ersten Tagen des Januar mit den Richtlinien und Erläuterungen für die Durchführung der Konzilserklärung »Nostra aetate«, also mit dem Dokument des Vatikans, welches die römisch-katholische Weltkirche bindet¹. Mitte dieses Jahres gab der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland eine wichtige Studie mit dem Titel »Christen und Juden« heraus, welche in Zukunft wegweisend für das Verhältnis zu den Juden sein soll. (S. u. S. 68 ff.). Bald darauf erschien vom Lutherischen Weltbund im August in Oslo erweitert eine Erklärung mit dem Titel »Das christliche Zeugnis und das jüdische Volk«. Schliesslich ist über eine Erklärung zu berichten, die im Namen der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland in die Öffentlichkeit ging. Sie wurde am 22. 11. 1975 in Würzburg verabschiedet. (S. o. S. 5.)

¹ In: FR XXVI/1975, S. 3.

Der Text befindet sich in dem grösseren Abschnitt »Unsere Hoffnung – ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit«. Die Vorlage ist mit 225 Ja-Stimmen, 26 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen angenommen worden. Wir meinen, dass nicht nur antijüdische und antizionistische Auslassungen zur Kenntnis genommen werden dürfen, sondern auch ein rechtschaffenes Wort der katholischen Kirche. Nicht nur erfordert es das schlichte Gefühl der Dankbarkeit, darüber zu sprechen, sondern auch der Wunsch, möglichst viele Menschen mögen von diesem Text Kenntnis nehmen und daraus Folgerungen für sich und ihre Umgebung ziehen. Bei der Analyse des Synodentextes sollte man sich des Adressaten bewusst sein: Hier wird nicht die »Weltkirche« angesprochen, sondern die Erklärung richtet sich an die deutschen Katholiken. Zu ihnen wird im ersten Abschnitt über die Vergangenheit gesprochen.

Dreissig Jahre nach Ende jenes Geschehens verurteilt die Synode die Vertreibung und Vernichtung der Juden während des Dritten Reiches. Dieser Zeitraum von dreissig Jahren danach ist nicht ohne Bedeutung, denn vorher wäre ein solches Schuldeingeständnis innerhalb der römisch-katholischen Kirche kaum möglich gewesen, besonders der Hinweis darauf, dass Katholiken während der NS-Zeit vor allem am Funktionieren ihrer eigenen Institutionen interessiert waren, sich aber von den verfolgten Juden, von Ausnahmen abgesehen, abgewandt haben. [Vgl. auch Gebet und Erklärung sowie Bussruf der deutschen Bischöfe s. u.]² Die katholische Kirche in Deutschland verstand sich bisher fast ausschliesslich als eine Gemeinschaft von Verfolgten. Diese Einstellung resultierte aus der Tatsache, dass viele aufrechte, ihrer Religion treu gebliebene Christen beider Konfessionen tatsächlich verfolgt wurden. Man vergass aber dabei, dass es eben auch getaufte Christen gab, die das Handwerk der Verfolger betrieben. Jetzt, nach dreissig Jahren, spricht der deutsche Katholizismus im Klartext². Auch katholische Menschen waren feige, hatten, menschlich verständlich, »Lebensangst«, haben sogar an den Verfolgungen mitgewirkt und, statt den Opfern zu helfen, stellten sie sich mit dem Rücken zu den Juden, um nicht sehen zu müssen.

Jedes Schuldbekenntnis ist steril, wenn daraus nicht zukunftsfrüchtige Konsequenzen gezogen werden. Dies geschieht im zweiten Abschnitt des Synodentextes (s. o. S. 5). Er meint offenbar, dass wer durch diese Erlebniswelt des NS-Regimes gegangen ist oder dies aus seiner eigenen Geschichte nicht ausklammern kann, eine besondere Sensibilität gegenüber Vorurteilen und allen Tendenzen besitzen muss, die zur Menschenfeindschaft führen. Dazu kommt ein Weiteres: Da nun einmal diese Verbrechen in diesem Lande passiert sind, mögen gerade die deutschen Katholiken in der Zukunft ihre besondere Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk empfinden. Die Deutschen sollten in konstruktiver Weise einen Beitrag dazu leisten, dass Juden und Judentum hierzulande und anderwärts besser verstanden werden. Einiges ist auf diesem Gebiet geschehen: Der »Freiburger Rundbrief« ist ein sehr wertvolles Publikationsorgan, welches einmal jährlich erscheint, Wissen verbreitet und zum Nachdenken anregt, dazu viel Information über den Staat Israel bietet. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken schuf einen Gesprächskreis »Juden und Christen«, in welchem seit einigen Jahren Projekte angeregt und durchgeführt, Akademietagungen veranstaltet werden. Auf diesem Gebiet ist also gewiss einiges unternommen worden, wenngleich es an Breitenwirkung noch fehlt. Die Gemeinsame Synode der Bistümer möchte gerne das Verhältnis zu den Juden normalisieren, indem deutsche Katholiken sich der beson-

² S. u. S. 67.

deren Verpflichtungen aus der Vergangenheit durch positive Arbeit bewusst bleiben.

Der Synodentext muss auf dem Hintergrund der absurden »Anti-Zionismus-Resolution« der UNO verstanden werden, die im Zusammenspiel einer Mehrheit von Staaten der dritten Welt mit der Sowjetunion zustande kam [s. o. S. 41]. Die Synode erklärt: Deutsche dürfen sich an derartigen Unternehmen nicht beteiligen. Sie müssen ihre Stimme dagegen erheben.

² Wir erinnern an die »Erklärung der deutschen Bischöfe zum Eichmann-Prozess« im Frühjahr 1961 und ihr »Gebet für die ermordeten Juden und ihre Verfolger«, das am 11. 6. 1961 in den katholischen Kirchen Deutschlands gebetet wurde, sowie an den »Bussruf der deutschen Bischöfe«, verlesen in den katholischen Kirchen Deutschlands am 23. 9. 1962, am Vorabend des Konzils:

*Erklärung der deutschen Bischöfe zum Eichmann-Prozess**

Frühjahrskonferenz 1961 in Bühl

Bühl/Baden, 31. Mai [1961] (KNA), Südwestdeutscher Pressedienst Nr. 39/61. Eine »Erklärung der deutschen Bischöfe zum Eichmann-Prozess« und die Abfassung eines »Gebets für die ermordeten Juden und ihre Verfolger«, das am Sonntag nach dem Herz-Jesu-Fest in den katholischen Kirchen Deutschlands verrichtet wird, zählen zu den wichtigsten Ergebnissen der Frühjahrskonferenz der katholischen Bischöfe Deutschlands, die am Montag und Dienstag unter Vorsitz des Kölner Erzbischofs, Joseph Kardinal Frings, im Provinzmutterhaus der Niederbronner Schwestern in Bühl stattfand und an der alle deutschen Bischöfe teilnahmen.

Die Erklärung der deutschen Bischöfe zum Eichmann-Prozess hat folgenden Wortlaut: »Die in Bühl versammelten deutschen Bischöfe haben in ihren Beratungen auch die durch den Eichmann-Prozess aufgeworfenen Fragen besprochen. Sie stellten fest, dass die deutschen Katholiken den Prozess mit grossem Ernst verfolgen, tief betroffen darüber, dass so furchtbares Unrecht durch Menschen aus unserem Volk geschehen konnte.

Die erschütternden Aussagen des Prozesses werfen erneut die Frage auf, wie es zu dieser entsetzlichen Schändung der Menschenwürde und zur Vernichtung ungezählter Menschenleben kommen konnte. Solches ist geschehen, weil die politische Führung unseres Volkes sich angemast hat, ewige Gesetze Gottes ausser Kraft zu setzen.

Unser Volk muss das Menschenmögliche tun, das am jüdischen Volk und an anderen Völkern verübte Unrecht wiedergutmachen. Materielle Wiedergutmachung ist notwendig, aber sie allein genügt nicht. Deshalb rufen die Bischöfe die deutschen Katholiken auf, im Geiste der Sühne Gott um Verzeihung anzuflehen für die Sünden, die durch Angehörige unseres Volkes geschehen sind, und um die Gesinnung des Friedens und der Versöhnung zu bitten. Gleichzeitig appellieren sie an die Initiative der Priester und der Laien, entsprechend den gegebenen Möglichkeiten mit dem Gebete sichtbare Zeichen tätiger Sühne zu verbinden.

Den Männern und Frauen aber, die heute in unserem Volk Verantwortung tragen, rufen die Bischöfe eindringlich ins Gewissen, jedem Versuch zu wehren, erneut Gottes Gebote ausser Kraft zu setzen und dadurch wiederum Menschenwürde und Menschenrecht in Gefahr zu bringen.

Jene aber, die die öffentliche Meinung mitgestalten, mögen im Bewusstsein unseres Volkes und besonders unserer Jugend auch die Erinnerung an jene selbstlosen Frauen und Männer lebendig erhalten, die in diesen dunklen Stunden unserer Geschichte den Verfolgten unter Einsatz ihres Lebens geholfen und oft bis in den Tod mit ihnen gelitten haben.«

* In: FR XIII, Nr. 50/52, 11. 6. 1961, S. 3.

*Gebet für die ermordeten Juden und ihre Verfolger***

(Verfasst von den deutschen Bischöfen im Frühjahr 1961)

Herr, du Gott unserer Väter! Du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Du Vater der Erbarmung und Gott alles Trostes. Du

* Dieses Gebet wurde am Sonntag in der Herz-Jesu-Kirche, dem 11. Juni 1961, in den katholischen Kirchen Deutschlands gebetet.

Die christlich-jüdische Beziehung ist nicht politisch bestimmt, sondern sie steht in einem »Heilszusammenhang«. Ohne das biblische Israel kann man nicht den Neuen Bund und die auf ihm fussende Kirche haben. Paulus hat diese heilsgeschichtliche Verbindung in Röm 9–11 klargelegt. Diese Kapitel sind für die Christen die eigentlichen Kriterien für die theologische Beziehung zum Judentum. Juden und Christen stehen in einem Heilszusammenhang. Im Bereich der Wissenschaft und der religiösen Unterwei-

hast dich deines Knechtes Israel angenommen und ihm und allen Menschen Jesus Christus, deinen Sohn, als Erlöser gesandt. Ihn, der schuldlos war, hast du für uns dahingegeben, damit durch ihn alle gerettet werden.

Wir bekennen vor dir: Mitten unter uns sind unzählige Menschen gemordet worden, weil sie dem Volke angehörten, aus dem der Messias dem Fleische nach stammt.

Wir bitten dich: Führe alle zur Einsicht und Umkehr, die auch unter uns mitschuldig geworden sind durch Tun, Unterlassen und Schweigen. Führe sie zur Einsicht und Umkehr, damit sie sühnen, was immer sie gefehlt. Vergib um deines Sohnes willen in deinem grenzenlosen Erbarmen die unermessliche Schuld, die menschliche Sühne nicht tilgen kann.

Lass unter uns das Vorbild der Menschen wirksam werden, die sich bemühten, den Verfolgten zu helfen und den Verfolgern zu widerstehen.

Tröste die Trauernden, säntige du die Verbitterten, Einsamen und Kranken. Heile du die Wunden, die den Seelen geschlagen wurden. Lass uns und alle Menschen immer mehr begreifen, dass wir einander lieben müssen, wie dein Sohn uns geliebt hat.

Gib den Ermordeten deinen Frieden im Lande der Lebendigen. Ihren ungerecht erlittenen Tod aber lass heilsam werden durch das Blut deines Sohnes Jesus Christus, der mit dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

*Bussruf der deutschen Bischöfe**

(Verlesen in den katholischen Kirchen Deutschlands am 23. 9. 1962¹)

»In einer grossen Stunde der Kirche haben wir deutschen Bischöfe uns am Grab des hl. Bonifatius in Fulda versammelt, bevor wir am Grabe des hl. Petrus in Rom zusammenkommen, um am Zweiten Vatikanischen Konzil teilzunehmen, das Papst Johannes XXIII. zum 11. Oktober einberufen hat.

Wenn wir uns am Vorabend dieser 21. Ökumenischen Kirchenversammlung nochmals im gemeinsamen Hirtenwort an Euch wenden, erfüllen wir zugleich einen Herzenswunsch unseres Heiligen Vaters, der in seiner Enzyklika »*Paenitentiam agere*« vom 1. Juli 1962 alle Bischöfe des Erdbereichs aufgerufen hat, die Gläubigen zur letzten Vorbereitung auf das nahe Konzil anzuhalten...

In dieser historischen Stunde rufen wir unsere Diözesanen auf zur ersten Sühne für all die furchtbaren Verbrechen, die von gottlosen Machhabern im Namen unseres Volkes gegen die grundlegenden Menschenrechte verübt wurden.

Erneut erinnern wir in diesem Sühne-Appell insbesondere an die unmenschliche Vernichtungsaktion gegen das jüdische Volk, das der Menschheit die Offenbarung des einen wahren Gottes überlieferte und dem der Welterlöser Jesus Christus dem Fleische nach (Röm 9, 5) entstammt. Wer vielleicht selber sich vom Machtrausch blenden und vom gottlosen Rassenwahn anstecken liess, hat um so mehr Grund, den Weg der Busse und Sühne zu gehen. Im Namen unseres ganzen Volkes aber rufen wir mit dem Psalmisten Israels im DE PROFUNDIS um Gottes Erbarmen: »Wolltest Du, Herr, der Sünde immer gedenken, Herr, wer könnte bestehen? Doch bei Dir ist Vergebung der Sünden« (Ps 129, 3. 4).«

* a. a. O. FR XIV/1962, Nr. 53/56, S. 3.

¹ Aus dem Hirtenwort der in Fulda am Grab des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe Deutschlands, Fulda, den 29. August 1962. (Entnommen dem Abschnitt: Confiteor und mea culpa. Freiburg i. Br., 12. September 1962.)

sung lässt sich viel leisten, um diesem neuen Verhältnis Ausdruck zu verleihen, damit die Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes in wahrheitsgemässer Weise dargestellt wird. Man hat heute kaum erst mit den Vorarbeiten zu einem solchen Unterfangen begonnen; durch das Wort der Synode wird es zweifellos ermutigt und hoffentlich auch gefördert. Die Erklärung wurde durch ein Votum eines der Vizepräsidenten der Synode, Dr. Servatius, eingeleitet. Sein Plädoyer verdient, der Öffentlichkeit mitgeteilt zu werden: »Was den Juden kollektiv angetan wird, trifft auch die Christen insgesamt. Wo erneut ein Volk pauschal verurteilt wird, der Kampf um seine Lebensrechte, zu denen auch die Erhaltung seines Staates zählt, zur Rassenfrage gemacht wird, werden wir deutschen Christen in ganz besonderer Weise aufgerufen... Hier, in der Synodenaula, können wir nicht von unserem Verhältnis zum jüdischen Volk und seiner Glaubensgeschichte sprechen, ohne ein deutliches Wort der Enttäuschung, ja des Entsetzens über die Vorgänge der Vereinten Nationen, über den Geist dieser Resolution zu sagen. Wir müssen der Welt erklären, dass wir nicht vergessen haben, wohin es führt, wenn Rassismus zum Instrument der politischen Auseinandersetzung wird, wenn über dieses Vehikel zur Erreichung eines politischen Zieles primitivste Instinkte mobilisiert werden sollen...« [Vgl. auch o. u. a. S. 43, 46 ff.] Die Synodenerklärung und das Plädoyer von Dr. Servatius ehrt die deutschen Katholiken, und es wäre wenig nützlich, auf den späten Zeitpunkt eines solchen Dokuments zu verweisen, denn gerade das Judentum hat bis zum heutigen Tage einen zentralen Begriff den uns allen gemeinsamen biblischen Propheten entnommen: die Konzeption der *teschuwa*, der Umkehr. Dazu ist es für keinen Menschen zu spät. So können wir nur hoffen, dass der uns gemeinsame »Gott der Hoffnung« unserem zukünftigen Weg miteinander seinen Segen nicht versagen möge.

6 »Christen und Juden. Eine Studie der Kommission »Kirche und Judentum« der Evangelischen Kirche in Deutschland«*

Von Dr. Willehad Paul Eckert OP**

Dass die ökumenische Begegnung der Christen auf einer zu schmalen Basis steht, wenn die erste Spaltung – die zwischen Juden und Christen – nicht mitbedacht und die Juden darum in das ökumenische Gespräch wenigstens in einem weiteren Sinn nicht einbezogen werden, ist eine Erkenntnis, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg bei Christen der verschiedenen Konfessionen immer mehr durchgesetzt hat. Daher fand die *Declaratio »Nostra aetate«*¹, deren Kernstück der Abschnitt über das Verhältnis der Kirche zu den Juden ist, die Richtlinien und Erläuterungen zur *Declaratio*² und ebenso die Erklärung der französischen Bischofskonferenz zum Thema *Kirche und Juden*³ auch bei den evangelischen Christen in Deutschland einen starken Widerhall. Dies bezeugt nicht zuletzt die Studie »Christen und Juden« der Kommission »Kirche und Judentum« der Evangelischen Kirche in Deutschland. Mit der Studienkommission »Kirche und

Judentum« hat es folgende Bewandnis. Wiewohl die Erschütterung über das, was während der NS-Zeit den Juden angetan wurde, die Vernichtung des grössten Teils des europäischen Judentums, tief geht und evangelischerseits schon sehr bald nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland die Schuld und das Schweigen der Christen bekannt wurden, sind doch die Auffassungen unter evangelischen Christen über ihre Haltung zum Judentum sehr unterschiedlich. Nach Auschwitz sei Mission ein Ding der Unmöglichkeit gegenüber den Juden, meinen die einen und plädierten statt dessen für einen Dialog unter Gleichberechtigten. Mission dürfte trotz Auschwitz nicht aufgegeben werden; denn den Juden das Zeugnis Christi zu versagen sei lieblos, meinen die anderen. Nicht minder umstritten sind Fragen wie die, ob die Erwählung des jüdischen Volkes noch andauert, wieweit die Juden noch Volk Gottes sind und wenn ja, wie sich ihr Volk-Gottes-Sein mit dem Volk-Gottes-Sein der Christen vereinbart. Um diese – auch in der katholischen Theologie nicht umstrittenen Fragen zu klären und einen mindestens relativen Consensus herzustellen, berief der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland Vertreter der verschiedenen Richtungen – Vorkämpfer des Dialogs und Befürworter der Judenmission, Vertreter aber auch verschiedener theologischer Richtungen –, die aufgrund ihrer fachlichen Kenntnisse und ihrer Erfahrungen im Gespräch mit Juden als kompetent galten, in die 1967 ins Leben gerufene Kommission »Kirche und Judentum«. (1975 gehören der Kommission 25 Mitglieder an.) Die ersten sechs Jahre dienten dem internen Gespräch, der Abgrenzung der Standpunkte, dem Versuch, zu einer Übereinstimmung zu kommen. Als diese erste Arbeitsphase beendet war, erging 1973 an die Kommission der Auftrag des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, eine Studie über das Verhältnis der Christen zu den Juden zu erarbeiten. Die Kommission hat diesem Auftrag entsprochen. Die von ihr erarbeitete Studie »Christen und Juden« wurde in den Ratssitzungen vom 1. März und 24. Mai dieses Jahres (1975) beraten und gebilligt. Der Text gliedert sich in Einführung und drei Hauptabschnitte – gemeinsame Wurzeln, das Auseinandergehen der Wege, Juden und Christen heute – sowie einen Anhang, der Informationen zu den Themen: Wer ist Jude? – die Vernichtung des europäischen Judentums – zur Lage der Juden in der Bundesrepublik Deutschland – zur bisherigen ökumenischen Diskussion über die Frage Kirche und jüdisches Volk – über den Islam – dazu eine Reihe Begriffserklärungen und schliesslich ein Literaturverzeichnis enthält. Dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt konnten bereits 300 Exemplare des Textes der Studie, jedoch ohne den Anhang, übergeben werden. Die Veröffentlichung des Textes mit dem Anhang erfolgte durch das Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn*.

In dem Begleitschreiben der Redaktionskommission, das an die Landeskirche und an solche Personen gerichtet ist, die an der Thematik in besonderer Weise interessiert sind, heisst es: »Die Studie unterscheidet sich von der in vielem verwandten Erklärung der katholischen Kirche durch ihre auf die besonderen Verhältnisse in Deutschland und auf die evangelischen Christen bezogene Aussage. – Ausgangspunkt ist – in bewusster Abkehr von der unter Christen vielfach verbreiteten Haltung – die Darstellung der Gemeinsamkeiten, die zwischen Juden und Christen bestehen!« Wiewohl die Redaktionskommission sich intensiv und redlich bemüht hat, aus den zum Teil recht verschiedenen und sogar gegensätzlichen Meinungsäusserungen der Mitglieder der Studienkommission einen einheitlichen Text zu machen, verrät sich in mancher

* Christen und Juden. Eine Studie des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hrsg. im Auftrag des Rates der EKD/Kirchenkanzlei. Gütersloh 1975. Verlagshaus Gerd Mohn. 56 Seiten. (S. u. S. 144).

** Veröffentlicht mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers.

¹ S. in: FR XVIII/1966, S. 28 f.

² a. a. O. XXVI/1974, S. 3 ff.

³ a. a. O. XXV/1973, S. 14 ff.